Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 29 (1884)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

29. Jahrgang. 1884.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 35. Erscheint jeden Samstag. 30. August.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** die gespaltene Petitzeile 15 Cts. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. **Wettstein** in **Küsnacht** (Zürich) oder an Herrn Professor **Rüegg** in **Bern**, Anzeigen an **J. Huber's Buchdruckerei** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Die geschichtliche Entwickelung der Leselehrmethoden. VII. — Zur Richtigstellung. — Aus einem englischen Kommissionsberichte über technische Bildung. — Korrespondenzen. Thurgau. — Allerlei. — Literarisches. —

R. Die geschichtliche Entwickelung der Leselehrmethoden.

VII.

d. Die Normalwörtermethode.

In der geschichtlichen Ausbildung dieser Methode sind vier Hauptphasen zu unterscheiden: Die Entstehung derselben in Frankreich, ihre erste Verbreitung in Deutschland, die Entwickelung zur Normalsatz- und in der Folge endlich zur Normalwörtermethode.

1) ***Jean Joseph Jacotot*** (1770—1840) wurde zu Dijon geboren, war einige Zeit Advokat, dann Militär, später Professor in Dijon und Löwen, kehrte nach der Julirevolution von 1830 nach Paris zurück und starb daselbst am 31. Juli 1840. — Er gab 1818 die Schrift heraus: *„Enseignement universel“* und zeigte in ihrem ersten Teile, der „Langue maternelle“, einen neuen Weg des ersten Leseunterrichtes. Jacotot will nach seinem Grundsatze: „Alles in allem“ (d. h. in jedem Gegenstand ist der Keim zu allen anderen Gegenständen enthalten) zunächst von Tatsachen, von einem Ganzen ausgehen und alles Weitere daran anschliessen und daraus erkennen lassen. Wie für die übrigen Lehrgegenstände, so bildete Fénélons Telemach auch für das Lesenlernen die Grundlage. Jacotot las den Schülern frischweg zuerst eine Geschichte als Ganzes vor und blieb dann bei einem Teile, einem kleinern Ganzen, stehen, nämlich bei dem ersten Satze: Calypso ne pouvait se consoler du départ d'Ulysse (Calypso konnte sich nicht trösten über die Abreise des Ulysses). Der ganze Satz wurde nun so oft vor- und nachgesprochen, bis die Kinder ihn sicher und fertig auswendig hersagen konnten. Das war die erste Übung. Die zweite bestand darin, dass der Satz in seine Wörter zerlegt und auf jedes Wort im Buche gezeigt wurde. Durch öftere Wiederholung lernten die Schüler die einzelnen Wörter nach ihrem Totaleindruck von einander unterscheiden und hatten sie nun zu *lesen*, vorerst nach der Reihe, jedes Wort zeigend, dann ausser der Reihe, vorwärts und rückwärts, bis sie zuletzt jedes gezeigte Wort sofort sprechen, d. h. lesen konnten. Die dritte Übung zerlegte jedes Wort in seine Silben, anfangend mit dem ersten und endigend mit dem letzten Worte des Satzes. Das Verfahren war im einzelnen dasselbe wie bei der zweiten Übung, d. h. die Kinder hatten vorerst die Silben eines Wortes nach der Reihe, dann in beliebiger Folge zu lesen, wie sie ihnen gezeigt wurden. Beherrschten sie den ganzen Satz silbenweise, so reihte sich die vierte Übung an, durch welche auf die einzelnen Buchstaben jeder Silbe zurückgegangen wurde, wobei das gewöhnliche Buchstabiren zur Anwendung kam, bis die Schüler alle Buchstaben sicher kannten. Beim zweiten, dritten Wort u. s. w. wurden Vergleichungen angestellt, indem die Kinder diejenigen Buchstaben herauszusuchen hatten, welche schon früher vorgekommen waren, so dass sich das Neue an das bereits Bekannte möglichst anschloss und auf dasselbe zurückbezogen werden konnte. Nach Bewältigung des ersten Satzes folgte in gleicher Weise der zweite, wobei die einzige Neuerung hinzutrat, dass sich die Vergleichungen nicht mehr auf die Buchstaben beschränkten, sondern auf die Silben und Wörter ausdehnten, sobald bereits Aufgefasstes in der Folge sich wiederholte. So ging es stetig weiter von Satz zu Satz, und mit den 30 bis 40 ersten Zeilen des Telemach konnte das Kind — lesen.

Mit dem Lesen verband Jacotot sofort auch das Schreiben. Es folgte jenem nicht nach, sondern ging ihm parallel zur Seite, so dass sich beide gegenseitig unterstützen sollten. Sobald nämlich die Elemente des gedruckten Wortes gefunden waren, mussten die Schüler diese Buchstaben auch schreiben und schreibend wieder zu Silben und Wörtern verbinden, bis sie den ganzen Satz nicht bloss ab-, sondern auch aus dem Kopfe schreiben konnten. Die Jacototsche Methode ist demnach das Gegenteil der Graserschen; sie ist keine Schreiblese-, sondern eine Leseschreib-Methode.

2) Schon vor Jacotot hatte ein deutscher Schulmann,

der Berliner Gymnasialdirektor Friedrich Gedike [1], einen ähnlichen Weg für den ersten Leseunterricht empfohlen und ihn auch nach seinem „Kinderbuch zur ersten Übung im Lesen ohne ABC und Buchstabiren, Berlin bei Johann Friedrich Unger 1791“ im Unterrichte seiner eigenen Kinder zur Anwendung gebracht. Allein die Methode war für schwächere Kinder und für den Klassenunterricht nicht einfach genug; sie fand in den Schulen keine Verbreitung und war längst vergessen, als die Schriften Jacotots in Deutschland bekannt wurden und die Aufmerksamkeit der Schulmänner auf sich zogen. Um die Verbreitung der methodologischen Ideen Jacotots auf deutschem Boden haben sich namentlich der Pfarrer Friedrich Weingart in Gross-Fahner bei Gotha und der Lehrer Karl Seltzsam in Breslau verdient gemacht.

Von ***Friedrich Weingart*** (1796—1869) erschien 1830 bei Voigt zu Ilmenau ein *„Vollständiger Kursus von Jacotots allgemeiner Unterrichtsmethode und deren Gebrauch und Anwendung beim Elementarunterricht auf die verschiedenen Gegenstände des menschlichen Wissens etc.“*. Weingart ging beim ersten Lesen nicht mehr von einem ganzen Buche, wohl aber von einem kleineren Ganzen, einem Stilstücke, aus; allein er vergriff sich auffallend in der Wahl desselben, indem er aus dem ersten Bändchen der Krummacherschen Parabeln die zweite auswählte, welche mit dem Satze beginnt: „Sokrates, der weise Sohn des Sophroniskus, redete eines Tages im Kreise seiner Schüler von der allwaltenden Gottheit, wie sie alles sehe und höre und überall zugegen sei und für alles sorge, und wie man dieses immer mehr empfinde und erkenne, je mehr man sie verehre.“ In der Behandlungsweise schliesst er sich an Jacotot an. Seine Bemühungen hatten aber nur geringen Erfolg. Da der abstrakte Inhalt dieses ersten Satzes „dem Verständnis der Schüler überhaupt nicht zu erschliessen ist, während die Form die grössten Schwierigkeiten bietet, so ist nichts Erstaunliches darin zu finden, dass die deutschen Lehrer, durch einen solchen Anfang zurückgeschreckt, von Jacotot und seiner ganzen Lehrweise lange nichts wissen wollten“. Hätten nicht geschicktere Hände sich der Sache angenommen, sie wäre wohl rascher als die Versuche Gedike's der Vergessenheit anheimgefallen.

Karl Seltzsam (1805—1870) verstand es besser, sich der Fassungskraft der Kinder anzuschliessen. Zunächst erschien seine Schrift: *„Jacotots Methode in ihrer Anwendung auf den ersten Leseunterricht und die schriftlichen Übungen dargestellt*, Breslau 1841“, dann: *„Der Geist der Jacototschen Methode in Beziehung auf den ersten Leseunterricht*, Breslau 1846“, worauf er 1846 die erforderlichen Lehrmittel für die Schüler folgen liess, ein allgemeines: Zehn *„Lesetafeln zum Gebrauch beim ersten Leseunterricht nach Jacotot“*, und ein individuelles: *„Erstes Lesebuch zum Gebrauche bei Anwendung der Lesemethode nach Jacotot.“* Seltzsam, der ein ausserordentliches Lehrgeschick besass, ging beim ersten Leseunterrichte von einigen kleinen Erzählungen aus, deren erste, „Die geschenkten Spielsachen“, fast nur aus einsilbigen Wörtern besteht und in ihrem Eingange lautet: „Franz, Franz, o komm doch bald zu mir! So rief einst Karl dem Franz zu. Sieh nur, sieh! Hier ist ein Mann von Blei, sein Rock ist blau und rot, und hie und da sieht es aus, als wenn Gold daran wäre; das Pferd, auf dem er sitzt, ist braun und scheint recht stolz zu sein; es streckt den Hals aus und hebt den Kopf in die Höhe.“ Seltzsam las nun ohne weitere Vorbereitung das Lesestück den Kindern langsam vor und zeigte dabei mit dem Zeigestabe auf jedes Wort. Dann nahm er den ersten Satz besonders vor. Die Kinder wussten ihn bald auswendig, so dass sie im stande waren, jedes einzelne Wort, auf welches der Lehrer zeigte, zu nennen, und umgekehrt das Wort zu zeigen, welches der Lehrer sprach. Nun ging er über zur Zerlegung der Wörter in ihre Laute und zu deren Zeichen, den Buchstaben. Dabei traten zwei Verbesserungen ein. Das Jacototsche Buchstabiren wurde durch das Stephanische Lautiren ersetzt und das analytisch Zerlegte wieder synthetisch zu Lautgruppen verbunden. In der Hauptsache aber blieb die Methode, was sie von Anfang an gewesen war, Leseschreib-Methode. — Wenn auch für den Anfang leicht ein passenderes Wort als „Franz“ hätte gefunden werden können, so ist doch Seltzsams Lesestück nach Inhalt und Form ein weit geeigneterer Übungsstoff als die Krummachersche Parabel, und in der Ausführung zeigt Seltzsam überall den gewandten und erfahrenen Praktiker. Aber auch er bietet zu viel auf einmal; Neues und Schwieriges folgen in zu raschem Wechsel auf einander. Dessenungeachtet waren die praktischen Erfolge, welche geschickte Lehrer mit dem Seltzsamschen Verfahren erzielten, überraschend günstig, so dass die Methode eine Zeit lang namentlich in Schlesien in Blüte stand und die Aufmerksamkeit auch in weiteren Kreisen auf sich zog.

3) So gross das Aufsehen war, welches die neue Methode in vielen Kreisen Deutschlands erregte, so ernst waren die Bedenken, welche sich gegen dieselbe erhoben. Auch Adolf Diesterweg konnte sich anfangs nicht mit derselben befreunden. Er schrieb in seinem „Wegweiser für die Bildung deutscher Lehrer“ (3. Auflage 1. Band S. 341): „Seltzsam sowohl, als Scholz haben die Sache versucht. Es geht. Aber was ginge nicht bei Sachkenntnis und Eifer? Versuchslustige Lehrer mögen diese Lehrmittel probiren. Es steckt zu viel Mechanismus darin. Darum ist es für (geistlose) Lehrer die leichteste Methode von der Welt.“ Schon günstiger urteilt der Berliner Lehrer Adolf Böhme, der sich die Förderung des ersten Schreib- und Leseunterrichtes besonders angelegen sein liess. Über den Unterrichtsbetrieb nach der neuen Methode spricht er sich dahin aus: „Ich habe aus eigener Anschauung in Breslauer Schulen das Seltzsamsche Verfahren ausführen sehen. Wenn sich auch in einigen Schulen recht befriedigende Resultate

[1] Vergl. meine Schrift: Die Normalwörtermethode etc. zweite Auflage, Zürich bei Orell Füssli & Co. 1884. Seite 8.

zeigten, so traf ich doch auch auf manche recht ungenügende. Unerfahrene Lehrer wussten nicht recht, wie sie die Sache anfassen sollten, und sprangen bald hier-, bald dorthin. Von seiten des Lehrers ist eine grosse Zähigkeit erforderlich, eine Virtuosität, das gelegentlich sich Darbietende in der rechten Weise zu erfassen. Und aus diesem Grunde möchte ich nur zur vorsichtigen Anwendung der Seltzsamschen Methode raten.“ Solche Urteile von berufenster Seite machen es zweifellos, dass die Methode durch Seltzsam noch nicht diejenige Gestalt und Vollendung gefunden hatte, welche ihr eine grössere Verbreitung in Deutschland hätte sichern können. Dazu bedurfte es neuer Vereinfachungen, welche durch den Erfurter Schulrat Graffunder angebahnt wurden.

Alfred Graffunder (geb. 1801) übte in amtlicher Stellung Einfluss auf die Gestaltung des ersten Unterrichtes im Lesen und Schreiben. Viele seiner Ansichten finden sich ausgesprochen in der Schrift: *„Über die Behandlung des öffentlichen Unterrichtes;* Bemerkungen, gesammelt im preussischen Regierungsbezirk Erfurt. Herausgegeben von Friedrich Otto. Mühlhausen, 1843.“ Graffunder verlangt, dass man den Unterricht in der Muttersprache mit dem „sogenannten Lautiren“ beginne. Er will aber nicht, dass man, wie es gewöhnlich geschehe, die Kinder sogleich mit den einzelnen Buchstaben und Lauten bekannt mache, sondern man solle die Schüler „aus ihrer eigenen Sprache heraus durch einfache Vergleichung die Trennung der einzelnen Wörter, der Silben und der Laute von einander suchen und finden lassen. Haben die Kleinen es erst einmal gelernt, die einzelnen Laute in ihrer Sprache für sich zu erkennen, so sind die Zeichen dafür leicht aufgefasst. Haben sie aber trennen gelernt, was sie verbunden sprechen, so können sie auch das Getrennte wieder zusammenlesen, sie können lesen“. Dabei hielt Graffunder an dem Grundsatze fest, dass von einem Ganzen ausgegangen werden müsse. Allein das Ganze, mit dem er begann, war nicht ein ganzes Buch, wie bei Jacotot, auch nicht eine ganze Erzählung, wie bei Weingart und Seltzsam, sondern ein ganzer Satz, und er war bemüht, einen möglichst einfachen Satz aufzufinden, der die geringsten Sprech- und Schreibschwierigkeiten bieten sollte. Sein erster Satz heisst: „Alma malt.“ An denselben sollten sich dann andere Sätze anschliessen, vom Leichtern zum Schwerern fortschreitend und die sämtlichen Sprachlaute und Buchstaben repräsentirend. Man nannte später das Verfahren Graffunders auch etwa die *Normalsatzmethode.* Sie wurde namentlich in den Bürgerschulen zu Mühlhausen i. Th. in mustergültiger Weise ausgeführt, fand überhaupt in manchen Schulen des Regierungsbezirkes Erfurt, auch in Gotha, Frankfurt a. M. und anderwärts Eingang; zu allgemeiner Anerkennung aber gelangte auch sie nicht. Bald machten sich verschiedene Bedenken gegen die Zweckmässigkeit solcher Normalsätze geltend. Man fand auch den einfachsten und leichtesten Satz für Anfänger noch zu schwer. Es sei überhaupt nicht möglich, einfache Sätze zu finden, in denen die *Sprech*schwierigkeit mit der *Schreib*schwierigkeit Hand in Hand gehe. Wähle man die Sätze nach der Sprech*leichtigkeit*, so bieten sie den Kindern oft grosse Schreib*schwierigkeiten;* wähle man sie aber nach der Schreib*leichtigkeit*, so entstehen grosse Sprech*schwierigkeiten.* Daher komme es auch, dass man bei dem ersten Satze hauptsächlich des Schreibens wegen lange Zeit, mehrere Wochen verweilen müsse, und dass die Kinder durch das immer wiederkehrende Einerlei ermüdet werden. Endlich wurde geltend gemacht, dass zwar die Normalsätze wohl Stoff bieten zu Sprech- und Schreibübungen, nicht aber zu den ebenso notwendigen Anschauungsübungen, weil die wirklichen Gegenstände fehlen. Wenn man mit Graffunders erstem Satz anfange und das Kind kenne keine Alma, oder die Alma, welche es kennt, male nicht, so sei das doch kein richtiges Anschauungsmaterial etc.

(Schluss folgt.)

Zur Richtigstellung.

Zürich, 22. August 1884.

Tit. Redaktion der „Schweiz. Lehrerzeitung“!

Ein befreundeter Lehrer hat mir Nr. 33 Ihrer Zeitung vom 16. August l. J. zugeschickt. In dieser Nummer richtet „ein alter Lehrer im Namen mehrerer Lehrer der Zentralschweiz“ einen Aufruf „an die Tit. Lehrerschaft der schweiz. Eidgenossenschaft“, in welchem er dieselbe einladet, sie möchte in einer Kollektiv-Eingabe die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft ersuchen, das Rütli vor der gegenwärtig stattfindenden Profanation durch ausländische Besucher und das Anhalten der Dampfboote am Rütli, wenn dieselben nicht schweizerische Vereine bringen, bewahren.

Es hält zwar bei der Allgemeinheit der Beschuldigungen, die der „alte Lehrer“ vorbringt, schwer, auf dieselben einzutreten; aber im Interesse der Wahrheit wollen wir doch die Berichtigung versuchen. Wir beabsichtigen dabei nicht entfernt, die schweizerische Lehrerschaft abzuhalten, sich an die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft zu wenden; es kann ja der letztern nur erwünscht sein, auf eine nicht anonyme Eingabe ausführlicher zu antworten.

Der „alte Lehrer“ nimmt nach einer geschichtlichen Reminiszenz über den Ankauf des Rütli Anstoss an dem schmucken Wohnhause und den saubern Gaden; er vergisst nur beizufügen, dass das alte Wohnhaus und die alten Scheunen im Jahre 1859, als die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft das Rütli ankaufte, den Einsturz drohten; dass man zu den Quellen, die am Versiegen waren, nur durch ein Meer von Kot und Jauche gelangen konnte. Es war für die gemeinnützige Gesellschaft dringend geboten, ein neues Wohnhaus und neue Gaden zu bauen, die Quellen frisch zu fassen, den ganz heruntergekommenen Wald aufzuforsten und die völlig ungangbaren Wege herzustellen. Ob sie diese nicht ganz leichten Aufgaben mit Pietät gegen das Alte und mit Erfolg verwirklicht habe, können wir gewiss ruhig dem Urteile der Rütli-Besucher überlassen.

Dem „alten Lehrer“ sind die Pächtersleute Michael Aschwanden und seine Frau ein Dorn im Auge. In dieser Richtung begeht er ein wirkliches Unrecht. Michael Aschwanden ist ein geachteter Ehrenmann, der Schutz und Retter der Schiffleute, die im Föhnsturme unterzugehen im Begriffe sind dabei einer der bescheidensten und anspruchslosesten Menschen

die wir kennen, der auch niemals weder einem Fremden noch einem Einheimischen eine Erfrischung angeboten hat. Ob seine Frau eine Lady ist, können wir wahrlich nicht sagen, und vermuten beinahe, der „alte Lehrer“ habe an der in bescheidenem Kleide dastehenden Frau Aschwanden vorbei trotz seines Alters eine stolze Engländerin oder Französin für die Pächterin gehalten.

Dem „alten Lehrer“ gefallen die ausländischen Besucher des Rütli nicht, und er fürchtet, die einfachen Schweizer werden in Zukunft ganz verdrängt werden. Wie schlimm der Zeitpunkt zu einer solchen Klage gewählt ist, mag der Umstand beweisen, dass noch in keinem andern Jahre der Besuch der Schweizer so zahlreich war, wie in diesem. Das Verhältnis gestaltet sich zirka $^4/_5$ Schweizer und $^1/_5$ Ausländer. Dass gewiss niemand den Fremden, die unser Vaterland besuchen, verbieten will, auch unser Rütli zu sehen, braucht keines Nachweises. Auf dem Rütli sind alle willkommen, Schweizer und Ausländer, die mit ernstem Sinne die Stätte besuchen, auf der der Rütlischwur stattfand.

Aber nun die Dampfschiffe. Dass diese am Rütli anhalten, ist dem „alten Lehrer“ ein Greuel. Er hat zwar gar nichts dagegen, wenn die Italia, Germania, Victoria schweizerische Schulen, Schützen-, Turn- und Sängervereine nach dem Rütli befördern, aber nur keine Fremden; die sollen von Brunnen per Schiff hinüberfahren und per Person 2—4 Fr. bezahlen. — Auch die Dampfschiffahrtsgesellschaft, die 8 % Dividende bezahlt, wird erwähnt. Wir haben uns unwillkürlich gefragt, wo wir das schon gelesen haben, und uns erinnert, dass alles beinahe wörtlich in der Beschwerde der Schiffer von Brunnen, die dieselben der Rütlikommission durch den Gemeinderat von Ibach zukommen liessen, gestanden hat. — Ob nun der „alte Lehrer“ am Ende ein Schiffer ist, oder im Solde der Schiffer schreibt, wagen wir nicht zu entscheiden.

Die Sache verhält sich so: Die Dampfschiffahrtsgesellschaft auf dem Vierwaldstättersee hatte zum ersten Mal dieses Jahr in den Fahrtenplan ein einmaliges regelmässiges Anhalten am Rütli in Hin- und Rückfahrt mit einer Stunde Aufenthalt beschlossen und zwar ohne die Rütlikommission anzufragen. Von diesem Beschlusse erhielten wir durch die Beschwerdeschrift der Schiffer in Brunnen zuerst Kenntnis. Wir übermittelten die letztere sofort der Dampfbootverwaltung zur Beantwortung. Die Rückantwort war unbefriedigend, und nur, weil alle Fahrtenpläne schon ausgegeben waren, gestatteten wir versuchsweise und unter Vorbehalt aller Rechte dieses Anhalten für das laufende Jahr. — Indessen ist die Sache so einfach nicht, die Schweiz. gemeinnützige Gesellschaft ist bis jetzt nur Pächterin, nicht Eigentümerin des Hafens und des Landungsplatzes; beide gehören der Bezirksgemeinde Uri, deren Behörden mit den meisten Seeanwohnern ein Anhalten der Dampfboote wünschen, weil der Preis viel billiger ist, als die etwas hohen Forderungen der Schiffleute von Brunnen.

Dass auch uns Stille und Einfachheit auf dem Rütli Herzenssache ist, können Sie daraus ersehen, dass wir entschlossen sind, dieselben zu wahren. Wir bedauern nur, dass solche einseitige und ungeschickte Artikel wie derjenige „des alten Lehrers“ uns unsere sonst nicht leichte Aufgabe erschweren.

Mit vollkommenster Hochachtung

Der Präsident der Rütlikommission:

J. L. Spyri.

Aus einem englischen Kommissionsberichte über technische Bildung [1].

Im August 1881 ernannte die englische Regierung eine Kommission von bewährten Industriellen und Gelehrten mit dem Auftrage, *die Bildung der industrietreibenden Klassen des Auslandes in technischen und anderen Fächern zu prüfen,* mit derjenigen der entsprechenden Klassen in England zu vergleichen und den Einfluss dieser Bildung auf die heimischen und fremden Industrien und Manufakturen zu studiren. Diese Kommission besuchte die wichtigsten technischen Bildungsanstalten und industriellen Etablissements von Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien und Italien, sowie diejenigen von England, Schottland und Irland und ordnete durch eine Subkommission eine Untersuchung der Hausindustrie in Thüringen, dem Schwarzwald und Tyrol an. Nachdem diese Kommission schon früher in einem ersten Berichte über einzelne der besuchten Institute ausführlich referirt hatte, gibt sie in dem ersten Bande des zweiten, fünf Bände umfassenden Berichtes ein summarisches Résumé der gemachten Erfahrungen und Beobachtungen und knüpft daran die Vorschläge, welche sie zu Handen der englischen Behörden und Interessen zu machen hat.

Zunächt skizzirt der Bericht das Volksschulwesen (Primar- und Sekundarschulen) von Frankreich, der Schweiz, Deutschland, Österreich, Belgien, Holland und Italien. Daran schliesst sich ein reiches Material über die Institute wie Abend-, Fortbildungs-, Handwerker-, Lehrlingsschulen, welche die Vermittlung von kommerzieller oder technischer Ausbildung zum Zwecke haben. In der Schweiz besuchten die Abgeordneten die Schulen von Zürich und Winterthur. Der *Schule im Linthescherschulhause* wird besonders und ehrenvoll gedacht: „Alle Fächer wurden gut und verständnisvoll gelehrt. Wir wurden besonders überrascht durch saubere und geweckte Erscheinung der Knaben und hatten Mühe, zu glauben, dass die Mehrzahl der Schüler den untern Klassen der Bevölkerung angehörten.“ Die Schulmuseen werden als ein bemerkenswertes Merkmal der Schulen von Zürich hervorgehoben, und in dem Berichte wird späterhin das Museum im Linthescherschulhause als Muster solcher Sammlungen hingestellt. Gymnasium und Industrieschule Zürich werden in ihren Hauptzügen erwähnt. Von der Industrieschule heisst es: „Der Unterricht in der obersten Klasse geht weiter als der in ähnlichen Schulen Englands.“ Die Bedeutung, die dem Zeichnen eingeräumt wird, ist besonders betont und der Einfluss solcher Schulen auf unsere Industrie nachdrücklich als sehr fühlbar hervorgehoben.

Interessant sind die Bemerkungen über die *technischen Schulen* von Lyon, Rheims, Lille, München, Nürnberg etc., die Handelsschulen von Stuttgart, Dresden, Wien, die Ingenieurschulen von Châlons, Amsterdam etc. Einrichtung und Studienplan dieser und einer Reihe anderer Institute ähnlicher Art sind in ihren Hauptzügen geschildert. Das *Technikum in Winterthur* wird als einzig in seiner Art bezeichnet (S. 89). „Der Unterricht in dieser Schule ist nicht sehr vorgerückt, wie aus dem Programm zu ersehen, und es ist zweifelhaft, ob das Experiment ein erfolgreiches sein wird. Zu viel scheint in einer zu kurzen Zeit versucht zu werden.“

Der Bericht charakterisirt ferner die bedeutendsten der Seidenwebschulen in Frankreich, Deutschland und Österreich; ebenso die Kunstgewerbeschulen und die höheren technischen Anstalten (Polytechnikum) dieser Länder. Das *Polytechnikum in Zürich* ist als eine der grössten und erfolgreichsten In-

---

[1] Second report of the Royal Commissioners on Technical Instruction. Vol. I. London. 1884. Eyre and Spottiswoode.

stitutionen genannt. „Die Kommission hatte Gelegenheit, die Vorteile, welche es nicht nur für die Schweiz, sondern auch für Deutschland gewährte, zu beurteilen aus der Zahl der gründlich wissenschaftlich gebildeten Männer, welche daselbst ihre Bildung geholt und nun wichtige Stellungen einnehmen in den verschiedenen industriellen Etablissements, welche die Kommission besuchte.“ Am Schlusse dieses Abschnittes finden sich Bemerkungen und Ansichten deutscher Gelehrten über die Stellung der Wissenschaft zur Industrie, über technische und Universitätsbildung u. s. w. wiedergegeben. In ähnlicher Weise wird am Ende des Berichtes über Kunstschulen, Gallerien und Museen, über kunstgewerbliche Ausbildung gesprochen.

Ein reiches Material, geeignet, Vergleichungen zwischen heimischen und fremden Industrieverhältnissen anzustellen, ist in dem Berichte der Kommission über ihre Besuche in industriellen Etablissements niedergelegt, indem eine Reihe von Bemerkungen und Meinungen von Fabrikherren, Geschäftsführern und Werkleuten beigegeben sind. S. 268—294 sind der *schweizerischen Industrie* gewidmet. Die Etablissements der Firma H. Kunz in Windisch, die Maschinenfabriken in Örlikon, Rieter in Winterthur, Seidenfärbereien in Zürich etc. sind ausführlich behandelt. Daran knüpft sich eine längere Wiedergabe von Gesprächen über Industrie, Schule, Kapital und Arbeit etc. in der *Schweiz*. Niemand wird dies ohne Interesse lesen. Nachdem von den liberalen Ausgaben für Schulzwecke gesprochen worden, sagt der Bericht (p. 292): „Die wohlhabenderen Klassen fühlen, dass sie bei jeder Frage überstimmt werden können, und sie sorgen ängstlich für das Wohl der Leute, von denen sie umgeben sind, wenn auch nur, um ihre eigene Bequemlichkeit und Sicherheit zu sichern. Nichts versöhnt die Arbeitgeber und Kapitalisten so sehr mit den grossen Ausgaben für Schulen, als die Erwartung, dass in diesen diejenigen, die politische Gewalt haben, Weisheit und Patriotismus lernen werden. „Lasst uns unsere Meister erziehen“ ist das Motto manch eines schweizerischen Kapitalisten.“

Wer sich über die *Bildungsanstalten in Grossbritannien*, soweit die technisch-praktische Seite derselben in Berücksichtigung kommt, interessirt, der findet in dem dritten Teil des Berichtes eine Fülle von Angaben und Informationen, wie sie wohl schwerlich anderswo zu treffen wären. Es ist dieser Teil des Berichtes so recht geeignet, um den Zusammenhang der englischen Industrie mit dem Einfluss, den englische Gelehrte auf den Gang derselben hatten, bekannt zu machen. Wer von englischen Bildungsanstalten eine geringe Meinung hätte, der würde durch diesen Bericht eines Bessern belehrt. Nicht dass die Schattenseiten, die Mängel britischer Institutionen übergangen wären; nein, aber was die hohen Schulen von London (Zentralinstitute), Manchester, Leeds, Birmingham, Sheffield etc. nach ihrer Organisation und ihren Mitteln zu leisten im stande sind, das zu vernehmen, dürfte für uns auf dem Kontinente grösstenteils neu sein; ist aber gerade deshalb um so lesenswerter.

In den Konklusionen machen die „Commissioners“ eine Reihe von bemerkenswerten Vergleichungen und Beobachtungen über Entwicklung fremder und einheimischer Industrie, über Erziehung, Bildung und Stellung der arbeitenden Klassen, über Methoden des Unterrichtes, über Wert und Einfluss von Museen, Schulen u. s. w. diesseits und jenseits des Kanals. In den Anregungen, die sie machen, befürworten sie namentlich Hebung des Zeichenunterrichtes, Förderung des manuellen Unterrichtes, Steigerung der wissenschaftlichen Bildung, Vermehrung öffentlicher Bibliotheken und Museen. Im wesentlichen lauten die Forderungen, welche die Kommission der englischen Regierung unterbreitet, folgendermassen:

1) Der Zeichenunterricht ist durch alle Stufen der Volksschule hindurch zu pflegen. Zeichnen nach Modellen ist ein Teil dieses Unterrichtes. Der Staat soll den Unterricht im Modelliren durch Beiträge ermuntern. Jede Schule ist mit der nötigen Zahl von Modellen für das Zeichnen zu versehen. Schulmuseen erhalten staatliche Unterstützung. Der Handarbeitsunterricht (Holz und Eisen) ist wie ein Spezialfach („specific subject“) vom Staate durch Beiträge zu unterstützen. Dieser Unterricht wäre ausserhalb der gewöhnlichen Schulstunden zu erteilen. In Landschulen ist Landwirtschaftslehre als Unterrichtsfach für die obern Klassen zu lehren.

2) Das Departement für Wissenschaft und Kunst (Departement des höhern Unterrichtswesens) ist ermächtigt, Unterrichtskurse für Erwachsene in wissenschaftlichen und kunstgewerblichen Fächern zu eröffnen oder zu unterstützen. Dieser Unterricht (für Handwerker und Arbeiter) ist unentgeltlich. Neben den zirkulirenden Ausstellungen gewerblicher Art sind Provinzialmuseen durch Beiträge und Schenkungen von Originalwerken oder Abgüssen zu unterstützen.

3) In den Seminarien ist der Unterricht in Wissenschaft und Kunst wirksamer zu pflegen. Besonders befähigten Zöglingen sollte an der *Kunstschule* (National Art Training School) und an der „Normal School of Science“ in South Kensington Gelegenheit zu weiterer Ausbildung gegeben werden.

4) Die alten Stiftungen (meist für Wohltätigkeitszwecke oder Lateinschulen bestimmt, aber nutzlos liegen gelassen) sind zur Gründung von technischen Mittelschulen zu verwenden. Die Lokalautoritäten sind ermächtigt, solche Schulen zu etabliren und zu unterhalten.

5) Kunst- und Gewerbemuseen sind auch Sonntags zu öffnen.

6) Für *Irland* ist der Schulbesuch obligatorisch zu machen, der Handarbeitsunterricht in die Schulen einzuführen und in den höhern Schulen der wissenschaftliche Unterricht mehr zu pflegen.

Im weitern empfehlen die Commissioners den Meistern und Prinzipalen, ihre Arbeiter und Lehrlinge in dem Besuche von Abendschulen und besondern Unterrichtskursen zu ermuntern und zu unterstützen. Besondere Fonds sind zu stiften, um ärmern Schülern den Besuch von Mittelschulen zu ermöglichen. Die grossen landwirtschaftlichen Gesellschaften sollten in den Grafschaften die Gründung von Mittelschulen oder landwirtschaftlichen Kursen unternehmen. In Irland sollten in den Gegenden, wo die Landwirtschaft darniederliegt, landwirtschaftliche Musterwirtschaften in Verbindung mit den öffentlichen Schulen eingerichtet werden.

Die Forderungen der Kommission sind für das grosse britische Reich gewiss nicht zu kühn, so nutzbringend deren Realisirung wäre. Durch den Bericht wie die Rekommandationen geht die Notwendigkeit der Schuleinrichtungen hervor, welche die Bildung vermitteln sollten, die über dem Unterrichte steht, welchen die Elementary Schools zu bieten vermögen. Die *Organisation der Mittelschulen*, das ist, was England fehlt. Die „Colleges“ und „Academies“ und wie die Privat- und Stiftungsinstitute alle heissen, vermögen den modernen Bildungsbedürfnissen, zumal nach der technischen Seite hin, nicht mehr zu genügen. Korporationen sind wohl im stande, in Städten und gewerbreichen Gegenden sogenannte sich selbst zahlende, d. h. aus dem Schulgelde zu unterhaltende Schulen zu gründen; aber für den einfachen Mann, für die Armen sind diese Institute immer noch zu kostspielig. Die Kommissionsvorschläge sind gut gemeint; aber sie werden nicht hinreichend erfunden werden; so viel auch Privat- und Korporationsgeist in England zu schaffen vermag. Wie Manchester, Sheffield etc. ihre Mittelschulen etablirten, so werden sie andere Städte gründen; aber allseitig wird nur geholfen werden, wenn der Staat sich der *Mittelschulen* annimmt. Dieser Gedanke liegt freilich seiner Verwirklichung in England noch fern; aber

mit dem Tage, da die letzthin verworfene „Franchise"-Bill sanktionirt wird, ist ein bedeutender Schritt dazu vorwärts getan.

KORRESPONDENZEN.

Thurgau. Seit bald 20 Jahren beschäftigte sich die thurgauische Lehrerschaft an Konferenzen und Synoden vielfach mit der Lehrmittelfrage betreffend die sprachlichen und realistischen Fächer und als winziges faktisches Ergebnis dieser enormen Tätigkeit kann bis jetzt nur die Einführung von Rüeggs Sprachbüchlein für die Unterstufe der Primarschule (1., 2. und 3. Klasse) betrachtet werden. Auch an der unterm 1. September nächsthin tagenden Schulsynode soll die Lehrmittelfrage wieder zur Verhandlung kommen, und zwar handelt es sich diesmal um die Einführung eines neuen Lehrmittels für die Oberstufe (4., 5. und 6. Klasse) der Primarschule. Man sollte nun meinen, das Naturgemässeste wäre die Adoptirung von Rüeggs bezüglichen Schulbüchern als Fortsetzung. Das soll nun aber, wenn möglich, nicht sein. Eine von dem Tit. Erziehungsdepartement niedergesetzte Kommission hat einen Entwurf für das IV. Schuljahr ausgearbeitet, der den Lehrern zugestellt worden und der den bezüglichen Verhandlungen als Grundlage dienen soll. In diesem Entwurfe sind, bei möglichstem Anschlusse an die Rüeggschen Lehrmittel, „einzelne ziemlich allgemein beanstandete Lesestücke durch zweckmässigere ersetzt, der grammatische Lehrstoff reduzirt, der geographische Teil durch eine Kantonsbeschreibung erweitert, im geschichtlichen Abschnitt das Vorschreiten nach konzentrischen Kreisen durch eine chronologische Anordnung ersetzt und auch im naturkundlichen Teil einzelne zweckmässig scheinende Vereinfachungen und Verbesserungen angebracht worden". Prüfen wir nun diesen Entwurf, so finden wir, dass im sprachlichen Teil die Lesestücke Nr. 7, 11, 21, 23, 30, 31, 47, 48, 54, 56, 58 und 63 weggelassen und durch 12 andere ersetzt worden sind. Wir glauben, für das Schulbüchlein wird hiedurch und durch die Umarbeitung des grammatischen Lehrstoffes (der Abschnitt über die Rechtschreibung ist noch offen gelassen) weder viel gewonnen, noch viel verloren. Aus der Heimatkunde sind die Nr. 11, 12, 13 und 15 in den sprachlichen Teil versetzt, 17 und 18 fallen gelassen worden. Mit Ausnahme der Zusätze: „Überblick des Schweizerlandes" und „der Kanton Thurgau" haben wir auch hier Rüegg; denn so viel Zutrauen sollte man jetzt endlich doch in die Einsicht eines Lehrers haben, dass er einzelne ungeeignete Fragen im Lehrmittel selbst streichen oder übergehen könnte.

Auch im naturkundlichen Teil sind die Änderungen, wenn wir von der Weglassung der „Ergebnisse" absehen, ganz unbedeutend.

Wesentliche Änderungen hat nur der geschichtliche Teil infolge der chronologischen Anordnung des Stoffes erlitten. Aus Rüegg haben nur Nr. 5 und 6, 19 und 20 Gnade gefunden; die übrigen Lesestücke stammen meist aus Eberhard. Wir können uns allenfalls mit der Auswahl des aufgenommenen Stoffes einverstanden erklären, dagegen müssen wir konstatiren, dass die Umarbeitung der Lesestücke, wo sie erfolgte, durchaus misslungen und der Bearbeiter seiner Aufgabe nicht gewachsen ist. Nehmen wir z. B. gerade das erste: „Wie unser Land in den alten Zeiten ausgesehen." Da heisst es: „Das herrliche Land, in dem wir wohnen, heisst die Schweiz oder das Schweizerland. Schon unsere Väter lebten darin und mit ihrem Blute verteidigten sie die Freiheit, dieses köstliche Gut, gegen fremde Unterdrücker; wir nennen es unser liebes Vaterland. Früher hiess es Helvetien, d. h. „Land der Herden". In jenen alten Zeiten" . . . Dann in Abschnitt c beginnen die Sätze nacheinander wörtlich: Sie (die Bewohner) wohnten anfangs . . . Hier hatten sie . . . Sie beschäftigten sich . . . Ihre Geräte verfertigten sie . . . Die Gefässe bereiteten sie . . . Anderes übergehend bemerken wir kurz: Diese Umarbeitung verhält sich zu dem so schön ausgeführten Original im Eberhard wie die Nachbildung eines Lesestückes durch einen recht mittelmässigen Schüler zum entsprechenden vorgetragenen Original. In Nr. 2 wird die Schlacht am lemanischen See an der Garonne geschlagen. In Nr. 3 finden sich in zehn aufeinanderfolgenden Linien die Ausdrücke: Fürstenmacht, Landesgericht, Anklage, Anhang, dienstwillige Leute, Unmacht, Spruch, Gerichtssitzung, siegessicher, Aufruhr, Gericht, Unbill, Ausweg. Wenn man einmal am Revidiren und Umarbeiten ist, warum diese gehäuften abstrakten Begriffe nicht ausmerzen? Warum nicht beseitigen aus einem Schulbüchlein für zehnjährige Kinder? In Nr. 16 heisst es: „Weil er (Tell) geschworen (!) hatte, sich an dem grausamen Gessler zu rächen (?), schoss . . . Wir glauben, kein Wort darüber verlieren zu müssen, dass dieser persönliche Hass und die Rachsucht die in jeder Beziehung denkbar schlechtesten Motive sind, die man diesem Vaterlandsfreunde sls Antrieb zur Vollbringung seiner Tat unterschieben kann. Sodann sollte man sich wohl hüten, in unserer Zeit, wo man sich mit Recht so viel über die Verwilderung der Sitten unter einer gewissen Volksklasse beklagt, die Berechtigung der Rache in der Schule zu lehren; denn berechtigt zu seiner Tat halten wir wohl alle den Tell. Uns wundert nur, wie die *Direktionskommission*, denn unter ihrer Fahne segelt nun der Entwurf einmal, so viele und schwere Unebenheiten, die wir hier nicht alle anführen wollen, hat passiren lassen! Jedenfalls hoffen wir, die thurgauische Lehrerschaft werde diesen Entwurf als ungenügend zurückweisen. Sodann hoffen wir, die Schulsynode werde sich angesichts dieses Entwurfes wohl hüten, nach dem Antrage ihrer Direktionskommission, der bestellten Lehrmittelkommission den Auftrag zu geben, die Lehrmittel für *das 5. und 6. Schuljahr definitiv zu erstellen.* Wir wollen zuerst prüfen, dann beschliessen und annehmen. Denn wir sind überzeugt, ja man hat es uns schon ausdrücklich zugesichert, dass von der Seite, die so lange die von der Lehrerschaft gewünschte Revision der bisherigen Lehrmittel hintanzuhalten gewusst hat, einer Revision der neuen Lehrmittel der gleiche zähe Widerstand entgegengesetzt würde.

ALLERLEI.

— Die „Schweizerblätter", Organ des eidgenössischen Vereins, schlagen folgende Fassung des *Artikel 27 der Bundesverfassung* vor:

„1) Der Bund ist befugt, ausser der bestehenden polytechnischen Schule eine Universität oder andere höhere Unterrichtsanstalten zu errichten oder solche Anstalten zu unterstützen.

2) Die schweizerische Jugend hat das Recht auf ein den Bedürfnissen des täglichen Lebens entsprechendes Mass von Unterricht. Die Pflicht, den Kindern solchen Unterricht zu verschaffen, liegt in erster Linie den Eltern oder Vormündern ob; die Gemeinden und Kantone überwachen die Erfüllung dieser Aufgabe und sorgen durch öffentliche, unentgeltliche Schulen dafür, dass genügender Primarunterricht jedem Kinde zugänglich sei.

3) Damit die öffentlichen Schulen von den Angehörigen der verschiedenen Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können, ist im Unterrichte alles zu vermeiden, was die religiöse Über-

zeugung verletzen kann. Gegen den Willen der Eltern dürfen die Kinder weder zur Teilnahme am Religionsunterrichte, noch zu religiösen Übungen konfessioneller Natur angehalten werden.

4) Das Recht, Schulen zu errichten oder Lehrtätigkeit an denselben auszuüben, ist unter Vorbehalt der staatlichen Oberaufsicht, der nachfolgenden Bestimmungen betreffend das Lehrziel und des Art. 51 dieser Verfassung jeder in bürgerlichen Rechten und Ehren stehenden Person gewährleistet; die Kantone sind befugt, von den an freien Schulen wirkenden Lehrkräften den gleichen Befähigungsausweis zu verlangen, welcher für die Bekleidung einer Lehrstelle an den öffentlichen Schulen massgebend ist.

5) Der Bund hat das Recht zu fordern, dass das Lehrziel der öffentlichen und Privatschulen nicht hinter dem Mass von Kenntnissen zurückbleibe, welches er von den zum Militärdienst einrückenden Rekruten beanspruchen muss."

— *Zürich. R.* In Bonn starb am 9. Juli Dr. Johann Peter Lange, Professor der Theologie, Vater des rühmlichst bekannten, zu früh verstorbenen Philosophen Dr. A. Lange. Beide wirkten längere Zeit in Zürich. Vater und Sohn waren Männer von verschiedenem Geiste: der Sohn ein freisinniger Politiker, geistvoller Publizist und zuletzt, anfangs der 70er Jahre, bis zu seiner Übersiedelung nach Marburg Professor der Philosophie; der Vater Professor der Theologie auf dem für Dr. D. F. Strauss bestimmten Lehrstuhle. Strauss wurde bekanntlich, bevor er seine Professur angetreten hatte, infolge einer weitgreifenden Volksbewegung in den Ruhestand versetzt, und nachdem das „Glaubenskomite" diese Bewegung bis zum blutigen Aufstande vom 6. September 1839 zu schüren verstanden hatte, wurde J. P. Lange an Straussens Stelle nach Zürich berufen, wo er bis zu seinem 1854 erfolgten Abgange nach Bonn wirkte. Mit welchen Gefühlen damals J. P. Lange von vielen Zürichern begrüsst wurde, mag ein Epigramm zeigen, das ein Geistlicher von Witz und Satyre den Schülern Lange's widmete, und das, von Mund zu Mund gehend, also lautete:

Theologie tragt man euch vor
zu einem Taler für das Ohr.
Drum seid ums Seelenheil nicht bange;
ihr habt ja Ohren und habt — Lange.

LITERARISCHES.

Der Vierwaldstättersee von *J. Hardmeyer.* Mit 40 Illustrationen von J. Weber. (Europäische Wanderbilder Nr. 75 und 76.) Orell Füssli & Co. in Zürich. 1 Fr.

Die vorzüglichste der klassischen Stellen unseres Vaterlandes hat hier eine aus sachkundiger und gewandter Feder stammende, ihrer Schönheit und ihrem Ruhme völlig entsprechende Schilderung gefunden. J. Hardmeyer, Verfasser des Wanderbildes St. Gotthard und anderer trefflicher geographischer Darstellungen, führt uns hier auf seiner Fahrt auf dem hochromantischen See an allen Ufern herum, von Luzern bis Flüelen hinauf, überall auf die zarten Blüten der Poesie und Sage, wie die unvergleichlichen Reize der Natur, uns hinweisend, und nach der Kulmination des Hochgenusses, in welchem der Verfasser schliesslich uns auf dem stillen Gelände am See, der verehrten Bergwiese des Grütli, wie mit einem patriotischen Hymnus entlässt, sind wir ihm herzlich dankbar für die gemütvollen Plaudereien.

Eine Zierde des Werkleins sind die so zahlreichen und zum Teil sehr schönen *Illustrationen.* Das Büchlein eignet sich um so mehr zur *Anschaffung für Jugend- und Volksbibliotheken* und zu *Geschenken an die Jugend,* als der Verfasser sich die Mühe genommen, in einem besondern Abschnitte die Geschichte der Gründung des Schweizerbundes wissenschaftlich korrekt und doch einfach-volkstümlich zu schreiben. *C. D.*

Rüefli, J., *Leitfaden der mathematischen Geographie.* Für mittlere Schulanstalten sowie zum Selbststudium. Bern, J. Dalp. 1884. Preis 1 Fr. 50 Rp.

Der Inhalt zerfällt in drei Abschnitte: Von den scheinbaren Bewegungen der Himmelskörper, das Sonnensystem, die Fixsternwelt. Die Ausdrucksweise ist konzis und klar, das Material in gewisser Vollständigkeit geboten. Besonders gerne sehen wir, dass überall, wo genau berechnete Zahlen vorliegen, dieselben auch aufgeführt und nicht durch abgerundete Werte ersetzt sind, so dass der Leitfaden auch etwa zum Nachschlagen verwendet werden kann. Es mag an dieser Stelle einmal auf den pädagogischen Missgriff aufmerksam gemacht werden, den man begeht, wenn man in Schulbüchern abgerundete Werte angibt, wie dies bei Zahlangaben in geographischen Lehrbüchern sehr oft vorkommt. Die Schüler wie die Erwachsenen runden schon ab, der eine mehr, der andere weniger, das Buch aber verliert den Reiz der Genauigkeit und trägt zum voraus dazu bei, die Schüler an Ungenauigkeit, an Nachlässigkeit in kleinen Dingen zu gewöhnen. Lobenswert ist auch, dass das Büchlein die Schüler an der Berechnung von Resultaten direkt beteiligen will; es muss dieses Vorgehen das Interesse am Gegenstand wesentlich erhöhen. Die vorwiegende Rücksicht auf Sekundarschulen legte in dieser Richtung jedoch Beschränkungen auf, die das Büchlein für Mittelschulen überhaupt unzureichend machten. *E. G.*

Dittmer und **Messer,** Übungsaufgaben für den deutschen Sprachunterricht in den Unterklassen höherer Lehranstalten. 2. Aufl. Hamburg, Otto Meissner. 1883. 8⁰ 187 S.

Diese Aufgabensammlung hat den Zweck, „das Lesebuch, das seiner Bestimmung zuwider als das Übungsfeld des grammatischen, orthographischen und stilistischen Materials angesehen wird, zu entlasten und der Grammatik, Orthographie und Stilistik geeignete Aufgaben zur Verfügung zu stellen, welche das Wichtigste dieser Gebiete in praktischer Form zur Durchführung bringen und die Selbsttätigkeit des Schülers in einer entsprechenden Weise herausfordern". Das Büchlein zerfällt in drei Teile. Die beiden ersten enthalten je 263 Aufgaben, die unter gleicher Nummer so viel wie möglich im Konnex stehen und sich entsprechen, um die Wort- und Satzlehre (vom einfachen Satz) einerseits und die Orthographie (preussische) und Wortbildung andrerseits durch analytische und synthetische Tätigkeit des Schülers zum sichern Eigentum desselben zu machen. Der dritte Teil umfasst 63 Lesestücke, an welche sich grammatische Aufgaben, wie Abschriften mit Bezeichnung der Wortarten, Umsetzung in andere Zahl-, Personen-, Zeit- und Modusverhältnisse, Vertauschungen von Satzteilen etc. und stilistische Aufgaben: Diktate, Nacherzählungen, Nachbildungen, Inhaltsangaben, Umbildungen, Vergleichungen, Verwandlung der direkten Rede in die indirekte u. s. w. anschliessen. Die Aufgaben, wie sie in bezug auf die Lesestücke angegeben sind, durchzuführen ist mehrfach von zweifelhaftem Werte; dagegen ist das Material für die grammatisch-orthographischen Übungen, ob auch vieles davon in der Grammatik wird enthalten sein, reichhaltig und brauchbar. Die Verfasser bestimmen das Büchlein für Unterklassen höherer Lehranstalten; mit Ausnahme der lateinischen Benennungen hindert nichts den Gebrauch der Sammlung in den obern Primar- und den Sekundarklassen. Wer nicht eine derartige Aufgabensammlung besitzt, wird sie mit viel Zeitersparnis und Vorteil benützen können. *.r.*

Anzeigen.

Stelle-Gesuch.

Ein patentirter Lehrer, welcher des Französischen mächtig ist, mit guten Zeugnissen und mehrjähriger Praxis, sucht baldmöglichst Anstellung an einer öffentlichen Schule oder Institut (eventuell Stellvertretung), oder als Hauslehrer.
Gef. Offerten sub A. H. 58 befördert d. Exp. d. Bl.

Vorrätig in **J. Huber's** Buchhandlung in **Frauenfeld:**

Otto Hübner's

Statistische Tafel aller Länder der Erde.

Neueste Aufstellung über:

Name und Regierungsform des Landes, Name, Geburtsjahr und Regierungsantritt des Staatsoberhauptes, Flächeninhalt, Bevölkerung (Zivil- und Militär-), Einwohner per Quadratkilometer, Staatseinnahmen, Staatsausgaben und -Schulden, Papiergeld, Banknoten, Armee auf Friedens- und Kriegsfuss, Kriegsflotte, Handelsflotte, Einfuhr und Ausfuhr, Eisenbahnen- und Telegraphenlängen, Wert der Landesmünzen, Gewicht-, Längen- und Flächenmass, Hohlmass für Wein und Getreide, Hauptausfuhrerzeugnisse, Hauptstädte und wichtigste Orte nebst Einwohnerzahl aller Länder der Erde.

Vollständig umgearbeitet
von
Dr. Fr. v. Juraschek,
Prof. f. Staatsrecht und Statistik a. d. Universität in Innsbruck.
33. Auflage. 1884.
Preis 70 Rp.

Die **Taschenausgabe** hat mehr als den doppelten Inhalt und kostet geb. **Fr. 1. 35.**

Zu beziehen durch **J. Huber's** Buchhandlung in **Frauenfeld:**

BEAUVAIS,

Grosse deutsch-französische Phraseologie.

Nach den besten Quellen und den neuesten französischen Schriftstellern bearbeitet
und mit synonymischen Noten versehen.
Vollständig in 30 Lief. à 70 Rp.

Dieses Werk, das **als Supplement zu jedem französischen Wörterbuche** fast unentbehrlich ist, ist besonders in kaufmännischen und Lehrerkreisen, die heutzutage eine genaue Kenntnis der französischen Sprache kaum werden entbehren können, zur Anschaffung zu empfehlen, umsomehr, als die Phraseologie bekanntlich das Schwierigste einer Sprache ist.

Der Blechmusiker. Album für Volks- u. Militärmusik.

Herausgegeben von **Emil Keller,** Musikdirektor in Frauenfeld.

I. Heft.

36 der besten Märsche, Lieder, Tänze, Variationen &c.

Sechsstimmig arrangirt.

= *Preis* *Die einzelne Stimme 1 Fr. 20 Cts.* *Alle sechs Stimmen 6 Fr.* *Preis* =

Indem wir die schweizerischen Blechmusikgesellschaften auf diese neue Sammlung aufmerksam machen, welche die erste in dieser Art und mit specieller Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse veranstaltet ist, stellen wir auf Verlangen den resp. Direktionen solcher Gesellschaften ein Freiexemplar der ersten Stimme als Probe zur Verfügung und erlauben uns inzwischen nur folgende Vorzüge unserer Sammlung hervorzuheben:

Die erste Stimme (Direktionsstimme) enthält das Hauptsächlichste eines jeden Stückes und vertritt somit die Stelle einer Partitur;

die erste und die zweite Stimme können auch durch Clarinette ersetzt und verstärkt werden;

die Märsche stehen immer oben an, so dass nicht durch das Aufstecken ein Theil des Stückes verdeckt wird;

der Notensatz ist durchaus korrekt und von angemessener Grösse, das Papier stark und gut geleimt, der Einband solid; der Preis ist, mit Rücksicht auf die Bestimmung des Werkes, namhaft niedriger gestellt, als es sonst bei Musikalien zu sein pflegt.

J. Huber's Buchhandlung
in Frauenfeld.

Erledigte Professur.

Durch Todesfall ist die Stelle eines Hauptlehrers der englischen und französischen Sprache an der st. gallischen Kantonsschule erledigt und wird hiemit zu freier Bewerbung ausgeschrieben.

Dieselbe ist mit der Verpflichtung zu wöchentlich 25 Lehrstunden und einem Anfangsgehalte von 3500 Fr. verbunden.

Geeignete Bewerber haben sich unter Beifügung der erforderlichen Ausweise bis zum 20. September an die unterzeichnete Amtsstelle zu wenden.

St. Gallen, den 28. August 1884.

Das Erziehungsdepartement.

Stellegesuch.

Ein wissenschaftlich gebildeter Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften, der in alten und neuen Sprachen aushelfen kann und mit dem Internat vertraut ist, sucht Stellung an einem Institut. Offerten unter J. F. an d. Exp. d. Bl.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch jede namhafte Buchhandlung zu beziehen:

Der

Schweizer-Rekrut.

Leitfaden für Fortbildungsschulen
und zur (O V 146)
Vorbereit. f. d. Rekr.-Prüfung
von
E. Kälin,
Sekundarlehrer.

Preis 50 Rp.

Orell Füssli & Co. in Zürich.

Zu verkaufen:

Eine gut erhaltene, **genau bestimmte schweiz. Käfer- und Schmetterlingssammlung** in 25 Glaskästen mit Doppelfalz, insektendicht; eine kleinere **Mineralien- und Petrefaktensammlung,** ein gut erhaltenes **Herbarium sämtlicher schweiz. Alpen- und Flachlandphanerogamen und Kryptogamen** mit oder ohne dazu gehörigem Doppelschrank. Preis sehr billig. Wo, ist zu vernehmen durch Orell Füssli & Co. in Zürich. (O F 4770)

Die Kunst der Rede.

Lehrbuch der Rhetorik, Stilistik, Poetik
von
Dr. Adolf Calmberg.
Preis 3 Fr.
Zu beziehen durch alle Buchhandl.